

Das P-Seminar im Fach Ev. Religion hat sich im letzten Jahr mit dem Thema „soziale Netzwerke“ beschäftigt. Mit unserer Arbeit möchten wir erreichen, dass Sie als Eltern mit Ihren Kindern in einen Dialog treten und sich über soziale Netzwerke und die Gefahren, die von ihnen ausgehen austauschen. Wir bemühen und hierbei eine neutrale Position zu vertreten - wir machen hier weder Werbung für soziale Netzwerke, noch möchten wir Sie davon abschrecken. Unser Ziel ist lediglich, Sie für das Thema „soziale Netzwerke“ zu sensibilisieren und Sie dazu anzuregen sich mit Ihren Kindern darüber auszutauschen. Letztendlich wird ihr Kind irgendwann selbst entscheiden, ob und bei welchem sozialen Netzwerk es sich registriert. Deshalb möchten wir Sie dabei unterstützen Ihrem Kind zu helfen, sich in dieser Welt der Netzwerke zurecht zu finden.

1. Überblick:

Was zeichnet ein soziales Netzwerk aus?

Ein soziales Netzwerk ist zunächst einfach nur eine lose Verbindung von Menschen, in diesem Fall im Internet. Typischerweise erstellt sich jeder Nutzer bei einem solchem Netzwerk ein eigenes Profil mit seinem Namen, Fotos und seinen Interessen und kann mittels Nachrichten oder Chats mit anderen Nutzern kommunizieren.

Warum sind so viele Menschen in sozialen Netzwerken aktiv?

Hier spielen mehrere Dinge eine Rolle: Zunächst natürlich das Interesse an viel gemeinsamer Kommunikation, die durch ein soziales Netzwerk erleichtert wird. Der Nutzer kann engen Kontakt zu vielen Leuten gleichzeitig pflegen, auch wenn diese an verschiedenen Enden der Welt leben. Gleichzeitig gestaltet sich die Organisation innerhalb bestimmter Interessengruppen wie der Klassengemeinschaft, dem Freundeskreis oder den Kollegen einfacher.

Die Melbourne Universität in Australien untersuchte in einer aktuellen Studie, was Facebook Nutzer auszeichnet. Dabei stellten sie fest, dass Facebook Nutzer zwar extrovertierter und narzisstischer sind als Leute, die Facebook nicht nutzen, dafür aber auch weniger gewissenhaft und weniger einsam.

Für viele Nutzer bietet ein soziales Netzwerk außerdem die Möglichkeit, sich selbst in einer bestimmten Art und Weise zu präsentieren und auf diese Weise von ihrem Umfeld wahrgenommen zu werden.

Facebook

Facebook ist mit über 1,3 Milliarden aktiven Nutzern das größte der sozialen Netzwerke weltweit.

Es beinhaltet alle Funktionen eines sozialen Netzwerkes: Ein eigenes Profil, Versenden von Nachrichten, miteinander chatten, Hochladen von Fotos und Videos, „Posten“ von Beiträgen und Kommentaren, „Liken“, also signalisieren, dass man etwas gut findet, Spielen von diversen Onlinespielen, Kommunikation innerhalb von Gruppen, Verfolgen von Neuigkeiten über berühmte Persönlichkeiten, Sportteams, Nachrichten und Politiker auf ihren Facebookseiten, usw.

Whats App

WhatsApp ist ein sogenannter Messaging-Dienst, das heißt, es geht vor allem darum, Nachrichten zu verschicken. Es ist nur als App für Smartphones erhältlich, da man für die Anmeldung eine SIM-Karte benötigt. Neben den Textnachrichten können aber auch Fotos, Videos, Kontakte oder Sprachnachrichten versendet werden. WhatsApp hat aktuell über 500 Mio. Nutzer, und ist damit der am schnellsten wachsende Internetdienst der Geschichte. Im Gegensatz zur SMS entsteht bei WhatsApp eine natürlichere Konversation, die einem realen Gespräch näherkommt. Weil der Dienst nahezu kostenlos ist und die Nachrichtenlänge unbegrenzt, denken viele Verfasser weniger über ihre Texte nach und fühlen sich nicht mehr verpflichtet alle Informationen in ein Nachrichtenpaket zu packen. Stattdessen entsteht ein Dialog, in dem kurze Sätze und Kommentare ausgetauscht werden. Ein Gemeinschaftsgefühl wird durch die Möglichkeit der Gruppenchats geschaffen. Ein weiterer Unterschied zur SMS besteht darin, dass WhatsApp Statusinformationen preisgibt: Man sieht, wenn eine Person gerade schreibt, wenn jemand online ist oder war, und wenn die eigene Nachricht empfangen wurde. Das führt zu dem Druck, sofort auf Nachrichten antworten zu müssen, bzw. zu Frustration, wenn der Empfänger, obwohl er gerade online ist, nicht direkt antwortet.

WhatsApp läuft über das Internet, wodurch man WLAN benötigt, um Nachrichten verschicken zu können. Die App ist nahezu kostenlos, erst ab dem zweiten Jahr wird eine jährliche Gebühr von 0,89ct verlangt. WhatsApp wird inzwischen als Nachfolger der SMS gesehen und liegt bei den unter 30-Jährigen tatsächlich bereits gleichauf [c't 2014/5 Statistik Report WhatsApp Ablösung SMS].

Skype

Skype gibt es seit 2003, und ist damit das älteste der hier vorgestellten sozialen Netzwerke. Skype ist ursprünglich nur eine Software, mit der man über das Internet telefonieren kann. Zusätzlich zu dieser Funktion hat man inzwischen auch, ähnlich wie bei WhatsApp, die Möglichkeit Nachrichten zu verschicken, Dateien zu übertragen, Videotelefonie zu betreiben und sich innerhalb von Gruppen auszutauschen. Kostenpflichtig kann man auch ins Mobilfunk- oder Festnetz telefonieren, dafür bietet Skype dann extra Tarife an. Nachteil von Skype ist, dass im Unterschied zu WhatsApp, alle Gesprächspartner gleichzeitig online sein müssen, um miteinander kommunizieren zu können.

Twitter

Twitter ist ein 2006 gegründeter sogenannter „Mikrobloggingdienst“. Die Hauptfunktion dieses Netzwerks sind sogenannte Tweets, kurze, nur bis zu 140 Zeichen lange Textbeiträge, wobei 40% der Tweets nach einer Studie „sinnloses Gequatsche“ sind. Bei Twitter hat man die Möglichkeit zusätzlich Nutzern zu folgen und damit deren Beiträge zu abonnieren. Nutzer gibt es knapp 300 Millionen.

2. Wirtschaft und Recht

Wie verdienen soziale Netzwerke ihr Geld?

- **Investitionen** - wie viele soziale Netzwerke in ihren Anfängen finanzierte sich auch Facebook zunächst über Investitionen von Risikokapital-Anleger. Diese kaufen Anteile von Start-Up Unternehmen in der Hoffnung auf eine steigende Popularität des Netzwerks (Bsp. Microsoft besitzt Anteile an FB).
- **Mitgliedsgebühren oder Premium Optionen** - Facebook erhebt keine Mitgliedsgebühren, Whatsapp hingegen ist nur im ersten Jahr kostenlos, danach beträgt die Nutzungsgebühr 0,89 € pro Jahr. Es gibt aber andere soziale Netzwerke wie z.B. Datingseiten, die sich vor allem über Nutzungsgebühren finanzieren.
- **Datenverkauf** - Facebook behält sich das Recht vor, anonyme Daten zu Forschungszwecken an Dritte zu verkaufen
- **Nebeneinkünfte**- z.B. „Facebook Credits“ - bei grundsätzlich kostenlosen Spielen kann man sich virtuelle Gegenstände kaufen, um das Spiel zu beschleunigen. Dabei erhält Facebook ein Drittel des Gelds, der Rest geht an den Spielbetreiber. 2011 konnte Facebook so 300 Millionen US\$ einnehmen.
- **Werbung** - 90 % seines Umsatzes erlangt Facebook allein durch Werbung und verdient dabei jeden Tag ca. 26,5 Mio. US-Dollar mit Werbung. Wenn man über Facebook eine Werbung schalten möchte, kann man eine bestimmte Zielgruppe mit folgenden Charakteristika auswählen: Land, Stadt, Sprache, Alter, Geschlecht, Beziehungsstatus, Interessen, Ausbildung, Arbeitsplätze, Verbindungen (Fans, App-Nutzungen..). Facebook sammelt diese Informationen über jeden seiner Nutzer, indem diese sie entweder selbst angeben oder bestimmte Verhaltensweisen und Aktivitäten auf Facebook darauf schließen lassen. Facebook gibt diese personenspezifischen Informationen aber nicht direkt an Werbetreibende weiter, sondern verwaltet selbst, wann Werbeanzeigen geschaltet werden.

Was passiert mit den Daten?

Facebook	Whatsapp
<i>Allgemeine Informationen</i>	
Registrierungsdaten: Name, Emailadresse, Geschlecht, Geburtsdatum	Registrierungsdaten: Handynummer, Benutzername, Rechnungsdaten für den Jahresbetrag
	Kontakte aus dem Adressbuch (nur Handynummern, Nicht: mögl. Mailadressen oder Adressen aus dem Adressbuch)
<i>Inhalte</i>	
Inhalte, die man selbst veröffentlichen = Statusmeldungen, Fotos, Kommentare, Standorte	NICHT: Inhalte der Nachrichten (Ausnahme: wenn der Empfänger nicht online ist, wird die Nachricht bis zur Zustellung - maximal für 30 Tage - auf einem Whatsapp-Server gespeichert)
Informationen, die andere über einen bereitstellen = Fotos, Beiträge oder Kommentare, in denen man markiert ist	
Sonstige Aktivitäten auf Facebook: Facebookfreundschaften, Seitenaufrufe, angeklickte Werbung, Pagelikes etc.	
<i>Technische Informationen und sonstige Daten</i>	
Browserinformationen: Websuche, IP-Adresse, Browsertyp, aufgerufene Seiten, Zeit- und Abrufdatum von Seiten, Status etc.	Browserinformationen: Websuche, IP-Adresse, Browsertyp, aufgerufene Seiten, Zeit- und Abrufdatum von Seiten, Status etc.
GPS-Standort	Informationen zum Mobilfunkanbieter, Cookies
Gesichtserkennung (FB will damit den Dienst bereitstellen, Markierungen in Fotos anhand der Gesichtserkennung vorzuschlagen)	

Facebook unterscheidet in seiner Datenpolitik öffentliche Informationen von privaten Informationen. Name, Profil- und Titelbild, Geschlecht sowie jegliche Inhalte, die unter der Einstellung „öffentlich“ gepostet wurden gelten als öffentlich, sind somit für jeden - auch Nicht-Facebook-Nutzer - zugänglich und können auch über Suchmaschinen aufgerufen werden. Jegliche anderen persönlichen Informationen werden nur dann mit Dritten geteilt, wenn Facebook hierzu eine Genehmigung hat, den Nutzer im Voraus informiert oder vorher den Namen und alle anderen personenbezogenen Informationen von den Daten entfernt.

Sowohl Facebook als auch Whatsapp haben ein Mindestalter. Da Whatsapp sich weigert, Daten von Kindern zu speichern, liegt dieses Alter bei 16 Jahren. Facebook hat seine Altersbegrenzung auf 13 Jahre festgesetzt, bemüht sich aber besonders Minderjährige dazu anzuhalten, vorsichtig mit ihren Daten umzugehen. Aus diesem Grund hat Facebook viele seiner Funktionen so entwickelt, dass Minderjährige daran erinnert werden, mit wem sie Inhalte teilen. Außerdem schränkt Facebook die Möglichkeiten zur Interaktion mit Fremden bei Minderjährigen etwas ein. Wer ein falsches Geburtsdatum angibt, kann sich dennoch bei beiden Netzwerken anmelden, verstößt zwar dabei gegen die Vertragsbedingungen des Anbieters, muss in der Praxis aber allenfalls eine Sperrung des Kontos fürchten.

Immer wieder kommt die Frage auf, wie die rechtliche Position von Minderjährigen im Netz aussieht. Im Grunde lässt sich das Zivilrecht auch auf Onlineaktivitäten anwenden. Minderjährige haften selbst für Rechtsverstöße, wenn sie die Folgen ihres Handelns verstehen und vorher absehen konnten. Es kommt im Grunde also auf den Entwicklungsstand des Kindes an. Im Netz geht es dabei meistens um

Fälle von Urheberrecht oder Cybermobbing. Wenn ein Minderjähriger urheberrechtlich geschützte Bilder auf seiner Facebookseite veröffentlicht, kostenlos Filme aus dem Internet herunterlädt oder mittels eines sozialen Netzwerks andere beleidigt oder bedroht, macht er sich strafbar. Um nicht in die Haftung zu geraten, ist es für die Eltern wichtig, ihr Kind altersadäquat über die Risiken und Gefahren des Internets aufzuklären.

Einfache Maßnahmen, die nicht nur Datenmissbrauch durch Hacker sondern auch Angriffe von Cybermobbing vorbeugen können:

- Die Wahl der Freunde:

Gerade junge Leute akzeptieren häufig viele Freundschaftsanfragen, da sie die Zahl der Facebookfreunde als Zeichen ihrer eigenen Beliebtheit betrachten. Es ist allerdings wichtig, dass man seine Facebookfreunde kennt, weil diese nicht nur fast alle Beiträge und Fotos von einem sehen können, sondern diese auch speichern oder ohne Erlaubnis weiterleiten und anderen zeigen können.

Unser Tipp: Nie Freundschaftsanfragen von Menschen annehmen, die man nicht persönlich kennt, egal wie viele gemeinsame Freunde man hat, und: regelmäßig die Freundesliste „ausmisten“ und Leute, an die man sich nicht mehr erinnern kann, davon entfernen. Wenn man übrigens eine Anfrage von jemandem erhält, von dem man dachte, man wäre bereits mit ihm befreundet, sollte man diese Person mal fragen, ob sie einen neuen Account hat. Es gibt nämlich Menschen, die unter falscher Identität versuchen, anderen näherzukommen.

- Regelmäßiges Überprüfen der Privatsphäre Einstellungen:

- *Wer kann meine Beiträge sehen?* Das kann man entweder für jeden Post individuell einstellen oder das generalisierend in den Einstellungen festlegen. Die Auswahlmöglichkeiten sind: Öffentlichkeit, Freunde von Freunden, Freunde, Nur Ich, Benutzerdefiniert. Die Option „Benutzerdefiniert“ bietet einem die Möglichkeit entweder Personen festzulegen, die den eigenen Beitrag nicht sehen dürfen, oder eine Liste von Personen anzulegen, für die allein dieser Beitrag sichtbar ist.
- *Wer kann mich finden?* Auch das lässt sich in den Einstellungen festlegen. Dabei kann man auch darüber entscheiden, ob Suchmaschinen einen direkten Link auf das eigene Profil herstellen dürfen. Auch wenn man letzteres nicht erlaubt, lassen sich Beiträge, die „öffentlich“ gepostet wurden, meist über Suchmaschinen finden.
- *Wer kann mich Markieren?* Wenn man einen Beitrag postet, kann man Freunde darin markieren, also ihren Namen mit einem Link zu ihrem Profil versehen. Der Beitrag oder das Foto taucht dann auch auf der Chronik dieser Person auf. In den Einstellungen kann man festlegen, dass man alle Markierungen zunächst selbst genehmigen muss, dass nur eine bestimmte Gruppe einen markieren kann, und oder dass „Markierungs-Vorschläge“, die Facebook macht, ausgestellt werden. Außerdem kann man Markierungen von sich selbst entfernen, dabei bleibt der eigentliche Beitrag aber erhalten.
- *Wer darf etwas auf die eigene Timeline Posten?* Auch das lässt sich in den Einstellungen festlegen
- *Welche Informationen über mich sind immer öffentlich?* Name, Profilbild, Titelbild, Netzwerk, Geschlecht, Benutzername und Benutzer ID sind auch für Nicht-Facebook-Nutzer zugänglich und können über Suchmaschinen gefunden werden.

- Es gibt außerdem verschiedene Maßnahmen, die man ergreifen kann, um seinen Account vor Hackern oder Mobbern zu schützen und so zu verhindern, dass sich andere in den eigenen Account einloggen können:

- Sicherheitsfragen sind typischerweise Standardfragen, die mögliche Mobber wissen oder erraten könnten. Es ist aber nicht nötig auf diese Fragen die richtige Antwort zu geben, man kann also auch strategisch eine Antwort geben, die nur man selbst kennt

- Man kann einstellen, dass man benachrichtigt wird (per Email oder SMS), sobald sich jemand von einem Computer oder Gerät in den Account einloggt, den man zuvor noch nicht benutzt hat
- Man kann seine aktiven Sitzungszeiten einsehen, die möglicherweise einen Hinweis darauf geben, ob und wann sich fremde Personen in den eigenen Account einloggen. Dabei sollte man beachten, dass man möglicherweise auch aktive Sitzungszeiten hat, wenn man vergessen hat sich auszuloggen oder die App nicht geschlossen hat

3. Abhängigkeit

Die Abhängigkeit von sozialen Netzwerken ist derzeit der Spitzenreiter unter den Formen der Internetabhängigkeit und hat damit die Onlinespielesucht abgelöst.

Durch moderne Kommunikationsmittel können abhängige Personen immer und überall, ohne größeren Kostenaufwand auf soziale Netzwerke zugreifen, was diese Sucht so gefährlich macht. Besonders betroffen sind Kinder und Jugendliche, v.a. aber Mädchen, weil sie ein solidarischeres Kontaktverhalten als Jungen aufweisen und sich häufig stark durch soziale Kontakte definieren. An folgenden Anzeichen lässt sich eine Internetabhängigkeit erkennen:

- Die Person hat ein starkes Verlangen Zeit im Internet zu verbringen und kann diese Zeit nicht aus eigener Kraft reduzieren.
- Die Person vernachlässigt durch die Abhängigkeit nach und nach ihre Pflichten und ihre anderen Interessen, was sich z.B. in den schulischen Leistungen widerspiegelt.

Maßnahmen dagegen:

- am Wichtigsten ist es, sich ein Leben außerhalb des Internets aufzubauen, also verstärkt Hobbies nachzugehen
- Therapeutische Hilfe in Anspruch zu nehmen

4. Cybermobbing:

Leider findet man auch heute noch Mobbing in den Schulen. Durch das Internet bieten sich inzwischen aber völlig neue Möglichkeiten, Mobbing womöglich noch viel effizienter einzusetzen.

Was genau ist Cybermobbing also? Der Begriff Cybermobbing bezeichnet das absichtliche Beleidigen, Bedrohen, Bloßstellen oder Belästigen anderer mithilfe moderner Kommunikationsmittel - meist über einen längeren Zeitraum hinweg. In Deutschland geben laut der aktuellen Forsa-Studie 30 % der Jugendlichen an, bereits Opfer von Cybermobbing gewesen zu sein. Allerdings wurden nur 16 % dieser Opfer im Internet oder übers Handy direkt bedroht oder beleidigt. Im Internet gibt es im Wesentlichen zwei Faktoren, die die potentielle Gefahr für Mobbing erhöhen: auf Seiten des Opfers ist das der Hang der Benutzer dazu, möglichst viele Informationen von sich selbst preiszugeben, und auf Seiten der Täter ist das die Möglichkeit anonym zu bleiben.

Cybermobbing kann in ganz unterschiedliche Gestalten auftreten: Es schließt gezielte Beleidigungen im Netz, das Teilen oder Weiterleiten intimer Informationen oder Bilder, das Ausgrenzen einer Person aus einer bestimmten Gruppe, sowie das Auftreten des Täters unter falscher Identität ein.

Für den Täter kann das Mobben dazu dienen, aufgestaute Aggressionen abzulassen, sich einen bestimmten Ruf zu verschaffen, die eigene Macht zu demonstrieren, das Gemeinschaftsgefühl zu stärken oder der Angst, selbst Mobbingopfer zu werden, entgegenzuwirken.

Langeweile, Konflikte und Veränderungen in der Klassengemeinschaft oder Veränderungen von Freundschaften können Ursachen für Cybermobbing sein.

Leider wird inzwischen angenommen, dass Cybermobbing für die Betroffenen sogar schlimmer sein kann, als Mobbing im echten Leben.

Zum einen ermöglicht Cybermobbing dem Täter einen Eingriff rund um die Uhr in das Privatleben seines Opfers. Das Mobbing endet also nicht nach der Schule oder der Arbeit. Das Opfer kann zu jeder Zeit an jedem Ort erreicht werden und ist so noch nicht einmal innerhalb der eigenen vier Wände vor Mobbingattacken geschützt.

Im Internet ist das Publikum außerdem unüberschaubar groß und die Inhalte verbreiten sich extrem schnell. Sobald bestimmte Beiträge, Fotos oder Videos im Netz sind, hat das Opfer kaum noch Kontrolle über sie, da es sehr leicht ist, diese von einem in ein anderes Portal zu kopieren. Auch Inhalte, die schon längst wieder in Vergessenheit geraten sind, können immer wieder an die Öffentlichkeit gelangen und es dem Opfer schwermachen, darüber hinwegzukommen.

Täter können anonym agieren, was zu Hilflosigkeit und Frustration ihrer Opfer führt und es diesen weiter erschwert, sich gegen die Attacken zu wehren.

Problematisch ist auch, dass die Täter die Reaktion ihrer Opfer nicht sehen können, was ihre Hemmschwelle weiter senkt und dazu führen kann, dass sie jemanden so ohne böse Absicht verletzen.

Wenn man Opfer einer Mobbingattacke geworden ist, ist es der wichtigste Schritt, sich dies einzugestehen und sich mit dem Problem an eine vertraute Person zu wenden. Da sich besonders Eltern als Vertrauensperson anbieten, ist es daher wichtig, dass jeder Einzelne von Ihnen mit Ihren Kindern sowohl über Cybermobbing als auch über Mobbing im realen Leben spricht und ihnen erklärt, wie wichtig es für ihren Sohn oder ihre Tochter ist, sich bei so einem Vorfall an Sie zu wenden. Gerade Cybermobbing ist etwas, was jedes Kind treffen kann. Während in der realen Welt vor allem schüchterne, introvertierte Kinder, die nicht richtig in die Klassengemeinschaft integriert sind, zu Mobbingopfern werden können, bietet im Internet jedes Kind eine gewisse Angriffsfläche. Auch beliebte Kinder mit vielen Freunden können auf einmal Opfer von Cybermobbing werden, wenn private Textnachrichten oder ungünstige Bilder von ihnen ohne ihre Erlaubnis plötzlich in einem sozialen Netzwerk verbreitet werden. Sie müssen ihrem Kind klarmachen, wie einfach es ist jemanden ungewollt über das Internet zu verletzen, da ironisch gemeinte Kommentare ganz anders wahrgenommen werden können und man die Reaktion seines Gegenübers nicht sehen kann. Bitte geben Sie ihrem Kind zu verstehen, sich nicht rauszuhalten, wenn sie Zeuge von Mobbing werden, sondern solche Vorfälle an einen Erwachsenen weiterzuleiten und sich auch innerhalb der Klassengemeinschaft dagegen einzusetzen!

Sollte Ihr Kind Ihnen anvertrauen, dass es über das Internet gemobbt wird, so sollten Sie sich zuerst darum kümmern, alle Vorfälle zu dokumentieren. Beiträge lassen sich löschen, und um das eigene Kind vor weiterer Peinlichkeiten zu bewahren, ist es wichtig, Hassnachrichten, abwertende Kommentare oder sonstige Vorfälle durch Screenshots oder Fotos festzuhalten, um später darauf zurückgreifen zu können.

Daraufhin können Sie Ihr Kind dabei unterstützen, die Vorfälle an den Seitenanbieter zu melden, Beiträge löschen zu lassen und gewisse Personen zu blockieren. Es ist nicht die beste Strategie, ihrem Kind sofort das Internet oder soziale Netzwerke zu verbieten. Das sendet nämlich unter anderem das Signal, Sie würden Ihr Kind für die Vorfälle bestrafen bzw. Ihrem Kind zum Teil selbst die Schuld an den Mobbingattacken geben, da es in einem sozialen Netzwerk angemeldet war. Auch könnte das dazu führen, dass die Mobbingattacken einfach in einen anderen Lebensbereich verlagert werden, sich also nicht mehr im Internet sondern auf dem Schulhof abspielen. Bitte kontaktieren sie auch nicht die Eltern der „Täter“ direkt, es sei denn Sie pflegen ohnehin einen engen Kontakt zu ihnen. Stattdessen ist es ratsam, mit dem Problem an den Elternsprecher heranzutreten, der es bei der nächsten Klassenkonferenz oder dem nächsten Elternabend ansprechen kann. Da Mobbing eng mit dem Aufbau der Klassengemeinschaft zusammenhängen kann, ist es auch ratsam dem Klassenlehrer oder dem Vertrauenslehrer von den Vorfällen zu berichten. Hilft alles nichts, scheuen Sie sich bitte nicht, den Schulleiter zu kontaktieren. Bei schlimmen Fällen von Mobbing können Sie sich auch dazu entscheiden, Anzeige gegen den oder die Täter zu erstatten - Beleidigungen und Bedrohungen sind eine Straftat! Am aller wichtigsten ist es aber, ihr Kind zu unterstützen, ihm neuen Mut zu geben und ihm zu helfen, mit der Situation umzugehen.